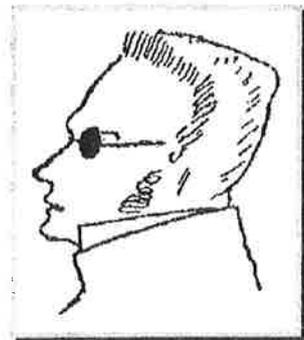


Mir geht nichts über Mich! - Ich hab' Mein' Sach' auf Nichts gestellt!

DER EINZIGE

Zeitschrift des Max-Stirner-Archivs Leipzig



Editorial

2

STIRNERIANA

Neue Beiträge zur Stirnerforschung. Hrsg. v. Dr. Rolf Engert.
Viertes Heft. Stirner-Dokumente.
(Transkribiert von Bernhard J. Piegsa, M. A.)

3

ENGERTIANA

Dr. Rolf Engert

Erstes Auftauchen von Stirners Namen in meinem Leben

11

Angelus Saxonicus
(Rolf Engert)

Seraphinischer Wandersmann

13

MAX-STIRNER-ARCHIV

Dr. Matteo Johannes Paul Lucchesi
Max Stirner, ein Nietzsche vor Nietzsche

14

MAX STIRNER UND DIE FREIWIRTSCHAFTSLEHRE

Dr. Ursula Engert

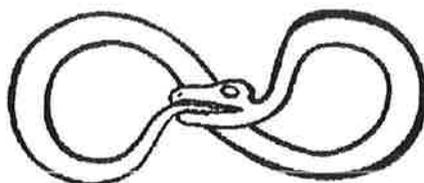
Gedanken zum philosophischen Unterbau der Freiwirtschaftstheorie

20

Ing. Mag. Dr. Gerhard Senft
Wohin führt der Egoismus?

Replik auf Ursula Engerts Beitrag

22



Editorial

In der Nummer 2 unserer Zeitschrift kündigten wir an, daß diese Ausgabe „ad fontes“, an die Quellen, gehen wird.

Mit *Quellen* meinen wir die „Stirner-Dokumente“, die seinerzeit Rolf Engert im gleichnamigen Heft 1924 veröffentlichte. – Die vorliegende Transkription derselben besorgte Bernhard J. Piegsa. – Wie Sie aber hie und da ersehen können, gibt es noch einige Stellen, die nicht transkribiert werden konnten. Wir bitten darum, uns Hinweise zu nicht-transkribierten Stellen zukommen zu lassen, die wir in späteren Heften mitteilen können.

Da wir schon von Quellen sprechen, bringen wir u. a. den Hinweis, wie z. B. Dr. Rolf Engert zu Max Stirner kam, welcher ja bekanntlich für ihn zum Schlüsselerlebnis wurde. Da eine Beschäftigung mit Stirner auch eine Beschäftigung mit Stirner-Forschern einschließt, haben wir uns veranlaßt gesehen, auf solche Details hinzuweisen (zumal eine Rolf-Engert-Biographie noch nicht vorliegt).

Es ist anzunehmen, daß der für Rolf Engerts Stirner-Beschäftigung auslösende Artikel der von Dr. Matteo Johannes Paul Lucchesi war, den wir hiermit zum Abdruck bringen („Max-Stirner-Archiv“, pp. 14-20). Unsere *heutige* Ausgabe weist daher vier Seiten mehr auf, weil dieser Beitrag sehr umfangreich ist.

Mit dem Artikel von Ursula Engert und der Replik von Dr. Gerhard Senft (Wien) soll eine Diskussion zu „Max Stirner und die Freiwirtschaftslehre“ angeregt werden.

Denn mitnichten soll der Eindruck entstehen, unsere Zeitschrift werde „von verstaubten Büchergelehrten geschrieben“. Wir hoffen, daß zu diesem Thema und zu anderen Schwerpunkten interessante Beiträgen *auch und gerade* von unseren LeserInnen erscheinen können. Daher möchten wir alle LeserInnen auffordern, diese Zeitschrift mit Bei-

trägen zu beliefern und damit diese Zeitschrift zu *ihrem* Forum zu machen.

Auf einen Fehler im Heft 2 (3. Mai 1998) möchten wir noch hinweisen.

Der erste Absatz, Seite 7, linke Spalte, muß wie folgt heißen:

>>>> Nun war Engert, bei aller Stirner-Begeisterung, doch Wissenschaftler und nahm sich seine „Entdeckung“ mit der gebotenen Skepsis vor. Und in der Tat entdeckte er an dem Bild einige Ungereimtheiten. So fand sich etwa eine Notiz unter dem Portrait, die auf den angeblichen Zeichner hinwies: einen gewissen „G. F. Schmidt“, „Freund“ und „Namensfetter“ (sic!) des Abgebildeten, der es in „der Tafelrunde ... nach dem Leben“ gezeichnet habe. Engert konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die unbeholfen und wenig „künstlerisch“ wirkende Handschrift dieses (vor Rechtschreibfehlern strotzenden) Vermerks eine auffällige Ähnlichkeit mit der des Faust R. aufwies, dem Engert „krankhafte Züge“ attestierte und von daher „Interessantmacherei“ durchaus zutraute⁹. Dies und noch anderes bewog den Stirnerforscher dazu, sich „fachmännischen Rat“ zu holen, um zumindest Indizien für oder gegen den naheliegenden Verdacht auf eine (womöglich gar von dem „interessantmacherischen“ Faust R. angefertigte) Fälschung zu erhalten. Kein Geringerer als der Leiter der Bildnissammlung der Berliner Nationalgalerie, der Kunsthistoriker Hans Mackowsky (1871-1938), begutachtete die Zeichnung und setzte deren Entstehungszeit auf „etwa 1830“ an¹⁰.

⁹ Ebd. S. 11-14.

¹⁰ Ebd. S. 11-13. <<<<

Leipzig/Trabitz, 3. August 1998
(154 n. St. E.)

Kurt W. Fleming

Bernhard J. Piegsa

STIRNERIANA

**Neue Beiträge zur Stirnerforschung. Hrsg. v. Dr. Rolf Engert. Viertes Heft.
Stirner-Dokumente.**

(Verlag des Dritten Reiches) Dresden im Jahre 79 [1923]

[1]

*H. N. 6 248. 441.
Folging*

<unleserliche Schriftzeichen>4/6 34 **441**

<unleserliches Wort>

Euerer Königl. Hochverordneten Prüfungs-Kommission

7/6 h <1 Wort unleserlich>

<2 oder 3 Zeichen unleserlich>

<1 Zeile unleserlich>

Bringe ich die gehorsamste Bitte vor:

mich zum höheren Schulamts-Examen zulassen zu wollen, und übersende anliegend die erforderlichen Zeugnisse nebst den Abschriften, als:

- 1.) das Gymnasial-Absolutorium
- 2.) das erste Abgangs-Zeugniß der Universität zu Berlin
- 3.) das Abgangs-Zeugniß der Universität zu Erlangen.

<unleserlicher Vermerk>

<Fortsetzung auf Rückseite>

- 4.) Zwei Atteste über daselbst gehörte Vorlesungen
- 5.) das zweite Abgangszeugniß der Universität zu Berlin
- 6.) den Militair-Entlassungsschein

mit dem ergebensten Antrage, mir die Aufgaben zu den schriftlichen Probearbeiten hochgeneigtest ertheilen zu wollen.

Euerer Königl. Hochverordneten Prüfungs-Kommission

Berlin, den 2^{ten} Juni

1834

ganz gehorsamster

Johann Kaspar Schmidt

Wohnung: Neuer Markt N^{ro} 2

/2 Treppen/

<Vorderseite, links Antwort>

Revers <?>:

An den Schulamtskandidaten Hrn. J. C. Schmidt

hier

Neuer Markt No. 2, zwey Treppen

Auf Ihre Vorstellung vom 2ten d. M. werden Sie hierdurch aufgefordert, zuvörderst
<2 Wörter unleserlich> Gemäßheit des § 6 No. 4 des Prüfungs-Reglements vom

20ten April 1831 ein vollständiges curriculum vitae einzusenden, und zugleich anzugeben, für welche Klassen Sie geprüft zu werden wünschen.

Die eingereichten Original Zeugnisse erfolgen hiebey zurück.

Berlin am <unleserlich> Juny 1834

<1 Zeile unleserlich>

Lange

[2] Curriculum Vitae (siehe DER EINZIGE Nr. 1 [3. Februar 1998], p. 3)

Abschrift

Dem Cantonisten Student Johann Caspar Schmidt den 25. October 1806 zu Baireuth geboren, wurde im Herbst v. J. <vorigen Jahres> wegen Hämorrhoidal-Beschwerden, welche durch Hämorrhoidal-Knoten bestätigt werden, von der Königl. Departements-Ersatz-Commission ein Entlassungsschein als Halb-Invaliden ertheilt, welches auf Verlangen bescheinigt

Königsberg, d. 4. <?> Juli 1831

Der Major und Commandeur des Königsberger Landwehr Bataillons als Präses <?> der Kreis Ersatz-Commission des Königsberger Stadt-Kreises.

(L. S.)

<Unterschrift unleserlich>

[3]

H. P. G. M. 24 450.
R. S.

<unleserliche Schriftzeichen > 14/6 34 450

<unleserliches Wort>

<Stirners Schreiben:>

Eurer Königl. Hochverordneten wissenschaftlichen Prüfungs-Kommission übersende ich beiliegend das außer den bereits am 2. Juni h. <= dieses Monats> eingesandten Zeugnissen noch erforderliche Curriculum vitae, und verbinde damit die ergebenste Bitte, in den alten sowie <?> in der deutschen Sprache, der Geschichte, der Philosophie und Religion für die oberen Klassen, in den übrigen Gegenständen aber für die unteren mich hochgeneigtest zum Examen zulassen zu wollen.

Eurer Königl. Hochverordneten wissenschaftlichen Prüfungs-Kommission
Berlin den 13^{ten} Juni 1834.

gehorsamster

J. Kaspar Schmidt

Wohnung Neuer Markt N^{ro} 2

/2 Treppen/

<von fremder Hand:> Schmidt S_88/abg <?> – 21/6

nr. <?> 441

<Links auf gleicher Seite:>

<unleserl. Schriftzeichen>

1/7 abg

R.

An den Schulamtskandidaten Hrn J. C. Schmidt

hier

am Neuen Markt No 2, 2 Treppen

Auf Ihre Eingabe vom 13ten v. M. <1 unleserliches Schriftzeichen>

I. Schriftliche Arbeiten

1. Lateinische Uebersetzung nebst grammatischem und exegetischem Commentar über Thucyd. VII, 78-87.

2. Ueber Schulgesetze.

II. Probelectionen

1. Horat. Epist. I, 14.

2. Ueber Huß und die Hußiten.

Die schriftlichen Arbeiten haben Sie binnen 6-8 Wochen <1 unleserliches Schriftzeichen>

Berlin am 1sten July 1834

Kgl. Wissenschaftl. Prüfungs Commission

<Unterschrift unleserlich>

[4]

M. P. G. 30/8 34. 487.

<unleserliches Schriftzeichen> 30/8 34. 487

Eure Königl. Hochverordnete wissenschaftliche Prüfungs-Kommission

Sehe ich mich gezwungen, ergebenst zu bitten, den Termin der Ablieferung meiner Prüfungsarbeiten, der mit dem Anfange des folgenden Monats zu Ende geht, um einen Monat hochgeneigtest zu verlängern, weil die unerwartete Ankunft meiner geisteskranken Mutter für jetzt meine Zeit so ausschließlich in Anspruch nimmt und noch länger nehmen wird, daß mir vorläufig nicht vergönnt ist, an die Beendigung meiner Prüfungsarbeiten zu denken.

<Rückseite>

Indem ich in hochgeneigter Berücksichtigung dieses betrübenden Ereignisses die Gewährung meines ergebensten Gesuches zu erhalten hoffe, verharre ich in ehrfurchtsvollem Gehorsam

Eurer Königl. Hochverordneten wissenschaftlichen Prüfungs-Kommission

ergebenster

Berlin den 27^{ten} August

phil.

1834

2 Treppen h.

<Antwort auf Vorderseite:>

1/9 h. a. <= dieses Jahres>

Joh. Kasp. Schmidt, Candid.

Wohnung: Neuer Markt N^{ro}. 2

Antwort: <1 Wort unleserlich>

v. 1/9 abends

Auf Ihr Gesuch vom 27. d. M. wird die Frist zur Ablieferung Ihrer schriftlichen Prüfungs-Arbeiten hierdurch um 4-6 Wochen verlängert.

Berlin den 30ten August 1834

Kgl. w. Prüfungs-Commission

Lange

[5]

NO 6/174 2/31. 540.
Sch.

<unleserliches Schriftzeichen> 29/11 34 540

3 Hefte

Ew. Hochwohlgeboren

übersende ich beiliegend meine von Eurer Hochverordneten Wissenschaftlichen Prüfungs-Commission mir

<Rückseite>

übertragenen schriftlichen Arbeiten und erlaube mir die gehorsamste Bitte hinzuzufügen,

da Kränklichkeit sowohl zum Theil diese Arbeiten verzögerte, als auch jetzt mich verhindert, dieselben persönlich zu überbringen, und mich vielleicht auch für längere Zeit schwächen wird, den Termin für die Probelectionen und das mündliche Examen, wenn es möglich ist, hochgeneigtest bis nach Neujahr verschieben zu wollen.

Einer hochgeneigten Entscheidung entgegensehend zeichne <?> ich mich mit aller Hochachtung

Ew. Hochwohlgeboren

Berlin den 29^{ten} November

1834

wohnhafte Neuer Markt N^{ro}. 2

2 Treppen

<Antwort auf Vorderseite>

D.

Da die Arbeiten bereits <1 Wort unleserlich> haben und der Schmidt zum 1sten May c. <= des laufenden Jahres> zur mündlichen Prüfung beschieden worden ist, so geht dieses <1 Wort unleserlich> zu den Akten und ist mit denselben zum 25sten April c. wieder vorzulegen.

Lange

26/3 35

Abschrift

(L. S.)

gehorsamster

Joh. Kasp. Schmidt

E. N. 209
Gymnasial-Absolutorium
für
Johann Caspar Schmidt
aus Baireuth

Schüler der Ober=Classe des Gymnasiums
im Jahre 1825/6

Dem obengenannten Studirenden, welcher am Schlusse des gegenwaertigen Studien-
jahres die gesetzlich angeordnete Absolutorial-Prüfung bestanden, wird rücksichtlich
der erprobten Kenntnisse in den vorgeschriebenen Gymnasial-Studien und der über
sein sittliches Verhalten erworbenen Zeugnisse

mit der Note der ersten Classe und dem Praedicate:

----- Sehr würdig -----

die Erlaubniss zum Uebergang
an eine höhere Lehranstalt
hierdurch ertheilt, und darüber dieses öffentliche Zeugniss
ausgestellt.

Baireuth den 8^{ten} September 1826.

Koenigl. Gymnasial=Rectorat zu Baireuth

(L. S.)

D. G. A. Gabler

k. Studien-Rector u. Lyzeal<?>professor

<Rückseite>

Abschrift

Nro.
Academisches
Semestral-Zeugniß

Der Studiosus Theol.

Herr Joh. Casp. Schmidt

aus Baireuth

hat im Winterhalbjahre 1828/29 auf der Königl. Universität zu Erlangen meine Vorle-
sungen über

Logik und Metaphysik

mit ausgezeichnetstem Fleiße besucht.

Erlangen den 20 Jan. 1829

Ch. Rapp Dr. u. Profess. der Philosophie

Abschrift

Nro.
Academisches
Semestral-Zeugniß

Der Studiosus Theol.

Herr Joh. Casp. Schmidt

aus Baireuth

hat im Winterhalbjahre 1828/29 auf der Königl. Universität zu Erlangen meine Vorlesungen über die Briefe an die Korinther
mit vorzüglichem Fleiße besucht.

Erlangen den 11ten April 1829

Dr. Winer

<Rückseite>

Abschrift

E: Nr. 1163
Sitten-Zeugniß
Wir Prorektor und Senat
der
Königl: Bayer: Friedrich Alexanders Universitaet
Erlangen

bezeugen hiemit, daß der
Herr Johann Caspar Schmidt aus Bayreuth auf dem Grund eines beigebrachten Sittenzeugnisses

<Schnörkel>

de dato Berlin den 1. September 1828.

unterm 20. Oktober dess. Jahres als Studiosus theologiae ----- auf hiesiger Universität immatriculirt worden sei, sich von dieser Zeit an bis zu Ende des Sommersemesters 1829 hier dem Studium gewidmet und während seines hiesigen academischen Aufenthalts sich vollkommen wohlgesittet und gesetzmäßig betragen habe. Urkundlich unter Vor<?>drückung des Universitätssiegels und der <1 Wort unleserlich> Unterschrift ausgefertigt.

Erlangen am 2. November 1829.

D. Winer
derzeitiger Prorektor

(L. S.)

Daß Hr. Schmidt wegen Antheilnahme an verbotenen Verbindungen in keine Untersuchung gezogen wurde, beurkundet

D. <2 Buchstaben unleserlich>

Direktorium der Kreis- und Stadtpolizey

<Name unleserlich> Stadtkommissar <?>

Papettier <?>

Universitaets-Secretaire

(L. S.)

Taxa 2 fl. 15 ½ kr.

<Rückseite>

Abschrift

Wir Rector und Senat der Königlich Preußischen Universität zu Berlin bekunden durch dieses Abgangszeugniß, daß Herr Johann Caspar Schmidt, geboren zu Bayreuth, Sohn des daselbst verstorbenen Instrumentenmachers Schmidt, bevormundet in der Person seines Stiefvaters des Privatmanns Ballerstedt zu Culm in Westpreußen, zu den academischen Studien auf dem Gymnasium zu Baireuth vorbereitet, auf dem

Grund genügender Zeugnisse am 18ten October 1826 bei uns immatrikulirt worden ist, sich seit dem bis zum Schluß des Sommersemesters 1828 als Studirender hier aufgehalten, und sich

----- der philosophischen Wissenschaften -----

beflißen hat.

Während dieses Aufenthaltes hat derselbe bei unserer Universität nach den vorgelegten Zeugnissen die nachstehend verzeichneten Vorlesungen gehört:

<Nächste Seite>

I. Im Wintersemester 1826/27

1. Logik _____ bei dem H. Prof. H. Ritter fleißig
2. Allgemeine Geographie _____ C. Ritter desgl.
3. Pindar <und>
4. Metrik _____ Boeckh sehr fleißig

II. Im Sommersemester 1827

1. Ethik _____ bei dem H. Prof. Dr. Schleiermacher fleißig
2. Religionsphilosophie _____ Hegel fleißig

III. Im Wintersemester 1827/28

1. Griechische Alterthümer ____ bei dem H. Professor Boeckh sehr fleißig
2. Geschichte der Philosophie <und>
3. Psychologie und Anthropologie oder Philosophie des Geistes _____ Hegel fleißig
4. Dogmatik <und>
5. Bedeutung der neuen Philosophie in der Theologie _____ Dr. Marheinecke mit Fleiß und Aufmerksamkeit
6. Geographie des alten Griechenlands und Italiens _____ C. Ritter

IV. Im Sommersemester 1828

1. Theologische Encyclopädie <und>
2. Symbolik bei dem H. Prof. Dr. Marheinecke mit Fleiß und Aufmerksamkeit
3. Kirchengeschichte <und>
4. Christliche Alterthümer _____ Dr. Neander

<Rückseite>

Hinsichtlich seines Verhaltens auf hiesiger Universität ist in sittlicher und in ökonomischer Hinsicht nichts Nachtheiliges bekannt geworden, er war fleißig.

Einer Theilnahme an verbotener Verbindung unter Studirenden ist derselbe hier nicht verdächtig geworden.

Zu Urkund dessen ist dieses Zeugnis unter dem Insiegel der Universität ausgefertigt, und von dem zeitigen Rektor, und von dem Richter, auch von dem gegenwärtigen Dekan der philosophischen Fakultät eigenhändig unterzeichnet worden.

Berlin den 13. <?> September 1828

Bethmann Hollweg

Krause

Weiss

ord. phil. <2 Buchst. unleserlich> Dec.

(L. S.)

Gesehen durch den Regierungs-Bevollmächtigten

Vermöge Auftrages

Lichtenstein Krause

Abschrift

Die Prüfung ist nach dem Rescr. <?> der K. Pr. C. vom <unleserl. zweistellige Zahl: März 35 Nr. C. 1365 <?> genehmigt.

<mehrere unleserl. Zeichen>

Wir Rector und Senat der Königlichen Friedrich Wilhelms Universität zu Berlin bekunden durch dieses Abgangszeugniß, daß Herr Johann Kaspar Schmidt, geboren zu Baireuth, Sohn des daselbst verstorbenen Instrumentenmachers Schmidt, bereits großjährig, zu den akademischen Studien auf dem Gymnasium zu Baireuth vorbereitet, auf dem Grund genügender Zeugnisse zum ersten mal am 18^{ten} October 1826 und auf dem Grund des Abgangs-Zeugnisses der Universität zu Erlangen zum zweiten mal am 28^{ten} November 1832 bei uns immatriculirt worden ist, sich seit dem bis zum Schluß des Sommersemesters 1833/34 als Studirender hier aufgehalten, und sich der philosophischen Wissenschaften befließen hat.

Während dieses Aufenthaltes hat derselbe bei unserer Universität nach den vorgelegten Zeugnißen die nachstehend verzeichneten Vorlesungen gehört:

I. Im Wintersemester 1832/33

wegen Krankheit keine

II. Im Sommersemester

1. Plato's Republik, bei dem H. Prof. Boeckh sehr fleißig

<Rückseite>

2. Properz, bei dem H. Professor Lachmann, fleißig

3. Aristoteles Leben, Schriften und Philosophie bei dem H. Prof. Michelet mit vielem Fleiße

III. Im Winter-Semester 1833/34

keine

Hinsichtlich seines Verhaltens auf hiesiger Universität ist in disciplinarischer und ökonomischer Rücksicht nichts Nachtheiliges vorgekommen.

Einer Theilnahme an verbotener Verbindung unter Studierenden ist derselbe bei der hiesigen Universität bisher nicht bezüchtigt worden.

Zu Urkund dessen ist dieses Zeugnis unter dem Insiegel der Universität ausgefertigt, und von dem zeitigen <?> Rektor, und von dem Richter, auch von dem gegenwärtigen Dekan der philosophischen Fakultät eigenhändig unterzeichnet worden. Berlin den 27. Maerz 1834

Straub <?> Krause

<2 Buchstaben unleserl.> Hagen

(L. S.)

Gesehen durch den Regierungs-Bevollmächtigten

Vermöge Auftrages

Straub <?> Krause

„Kennen Sie Stirners ‘Einzigem’?“
 „Nein, wie alt ist denn der Bengel?“

Aus: Letzte Politik. 6. Jahrgang / Nr. 44. Berlin, Dritte Novembernummer 1927, p. 5.
 (Rubrik: Unser Lachen)

* * *

ENGERTIANA

**Erstes Auftauchen von Stirners
 Namen in meinem Leben.**

Zum überhaupt ersten Mal war mir Stirners Name am 25. Juni 1906 – also gerade an seinem 50. Todestag! – entgegengetreten.

Ich erinnere mich seit jeher genau der Tatsache, daß ich im Sommer jenes Jahres – also Monate ehe mir Stirner zum lebendigen Begriff wurde und ich sein Werk in die Hände bekam – beim Haarschneiden im Frisiersalon von Genetzke Pillnitzerstraße in einer der Dresdner Zeitungen¹ wohl einen kurzen Artikel über Stirner las, der in der Hauptsache in einer Aufwärmung der verschiedenen, sich an sein Leben knüpfenden Anekdoten – also der Heirats- und Ring-Geschichte und der verunglückten Milchwirtschaft – bestand. Beide Geschichten amüsierten und interessierten mich, so daß sie von da ab in meinem Gedächtnis haften blieben. Denn alles Bohémehafte übte auf mich schon damals einen starken Zauber aus, noch bevor ich mir – bald darauf – Murgers „Zigeunerleben“ in der Reclam-Ausgabe kaufte und sofort zu einem meiner Lieblingsbücher erkor.

Ich vermutete nun zwar schon immer, daß dieser Artikel in Zusammenhang mit der in dieses Jahr fallenden 50.

Wiederkehr von Stirners Todestag gestanden haben mochte, wäre aber nie in der Lage gewesen, dies erste Auftauchen des Namens Stirners in meinem Leben so genau zu datieren – denn in den Frisiersalons bleiben die Nummern der Tageszeitungen ja meist mehrere Tage lang in den Haltern eingespannt –, wenn sich nicht in meines Vaters Ausgabenbuch unter dem 25. Juni 1906 die Eintragung gefunden hätte: „Rolf Haarschneiden 0,40“.

4. Juli 95 n. St's E. [1939]

(Rolf Engert)



¹ Nach bisherigen Recherchen könnte es sich um den Artikel „Max Stirner, ein Nietzsche vor Nietzsche“ von Matteo Joannes Paul Lucchesi handeln, abgedruckt in: Dresdner Anzeiger, Sonntags-Beilage vom 24. Juni 1906, pp. 98-100. Für die Wahrscheinlichkeit, daß es sich hier um den Artikel handelt, der Rolf Engerts Stirner-Beschäftigung auslöste, spricht folgendes: Schon als 16- und 17-jähriger beschäftigte er sich mit der Philosophie Friedrich Nietzsches. Man stelle sich vor, als er gelangweilt im besagten Frisiersalon wartete, der Dinge harpte, nach dem „Dresdner Anzeiger“ griff, darin herumblättert, dieses und jenes überflog. Während dieses Herumblätterns mußte ihm der Titel „Max Stirner, ein Nietzsche vor Nietzsche“ natürlich sofort ins Auge springen und sein Interesse wecken. Gegen die Wahrscheinlichkeit spricht aber der Umstand, daß jene „Heirats- und Ring-Geschichte“ im o. g. Beitrag nicht enthalten ist. Es könnte aber sein, daß Engert im nachhinein glaubte, sie darin gelesen zu haben. –

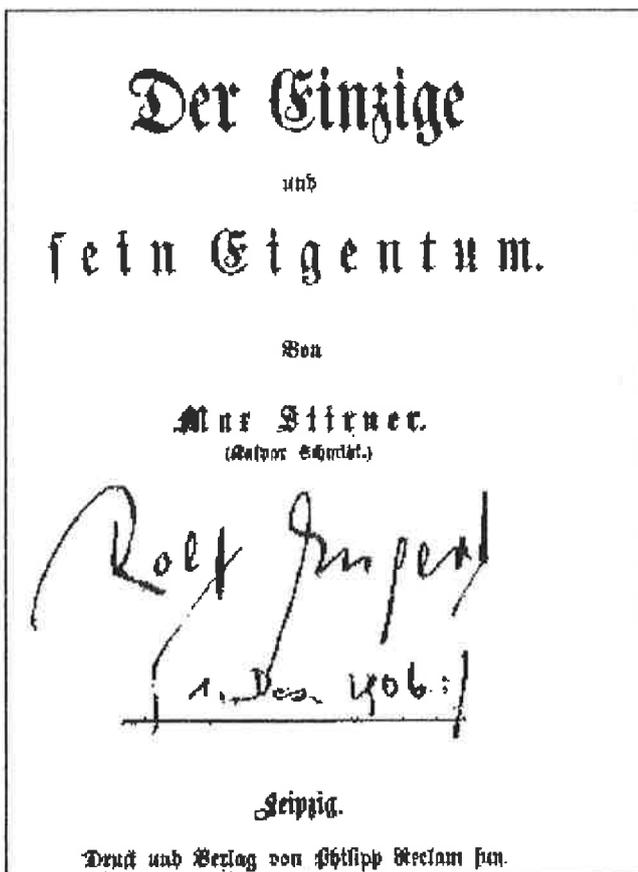
Dennoch: Rolf Engert erwarb erst zum 1. Dezember

1906 Max Stirners Hauptwerk in der uns bekannten Reclam-Ausgabe (siehe unten: Facsimile). Warum aber so viel Zeit verfloß zwischen dem ersten Kennenlernen Max Stirners [25. Juni 1906] und dem Erwerb seines Hauptwerkes [1. Dezember 1906] ist nicht mehr zu ermitteln gewesen. Ob damals ein Buch zu bestellen länger dauerte, als wir es heute gewohnt sind, vermögen wir nicht zu sagen.

Möglicherweise bedeutet die Eintragung „1. Dezember 1906“ auch, daß er Max Stirners Buch an diesem Tage zu Ende gelesen haben mag. — — — Aber: das sind Spekulationen. — D. H.

[Betreffs des o. g. Artikels siehe Rubrik „Max-Stirner-Archiv“, pp. 14-20, in diesem Heft]

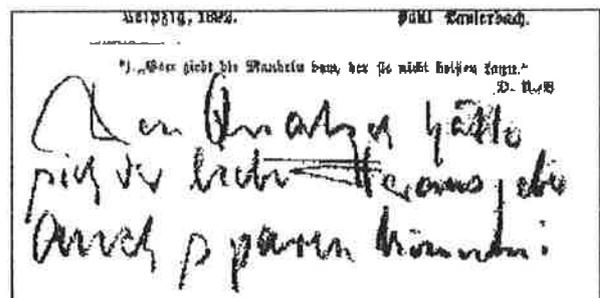
* * *



Rolf Engerts Handschrift
vom 1. Dezember 1906.
(Facsimile)

Interessant zu erwähnen ist Rolf Engerts Kommentar zu dem Vorwort des Herausgebers Paul Lauterbach, der kurz und bündig lautet:

**„Den Quatsch hätte
sich der liebe Herausgeber
auch sparen können!“**



Rolf Engerts Handschrift
(Facsimile)

Angelus Saxonicus

(Rolf Engert)

Seraphinischer Wandersmann.

(Vivos Voco) München 1948.

1. Folge (2. Fortsetzung)

Fahrt auf die hohe See, da wirst du es gewahr:
Überall schließt sichs um Dich als Kreis und immerdar.

Wie Dünengras um sich den Kreis beschreibt im Sand,
Bleibst in den Mittelpunkt Du Deiner Welt gebannt.

Die Muschel – legst du sie dir an dein lauschend Ohr –
Tönt, ob das Brausen sich des Meeres drein verlor. –
Was du da rauschen hörst, ist nicht die Meeresflut.
Dies Rauschen ist in Dir, es rauscht dein eigen Blut.

Wer ist ein 'faustischer Mensch'? Du bists! fühlst du nur recht
Und tief in dir: „Wenn ich beharre, bin ich Knecht!“

Daß Du dich übertriffst in stetem Selbstbefrein,
Dazu mußst Du dir selbst ein höhres Wesen sein!

Da es die einzig gilt, ganz zu Dir selbst zu kommen,
Mußt du doch ständig mühn, von dir selbst loszukommen.

Von Dir dich abzuziehn, will dich die Welt zerstreun.
Du, sammle sie in Dich: aus Dir sie zu erneun!

Dein Leben ist zwiefach: Darleben und Erleben.
Du mußt die Welt in Dich aufnehmen, Dich ihr geben.

Aus flüchtiger Wirklichkeit in währende Gültigkeit
Ragt jeder Augenblick: drum ist er Ewigkeit.

Das ist der Zeitlichkeit urewiger Gewinn,
Daß du darlebend dich verewigst im Sinn.

Wahnlos erwachter Blick sieht nur den Unterschied:
Hier die Selbsteigenheit – dort die Besessenheit

Fortsetzung folgt.



Nach dem Leben KWF's gezeichnet von Christian Gutendorf, Leipzig, 1986

MAX-STIRNER-ARCHIV

Max Stirner, ein Nietzsche vor Nietzsche

Am 25. Juni werden 50 Jahre vergangen sein seit dem Tode eines Mannes, der lange vor Nietzsche ähnliche Gedanken wie dieser ausgesprochen hat: *Max Stirner*. Er dürfte daher nicht ohne Interesse sein, diesem Nietzsche vor Nietzsche unsere Aufmerksamkeit zu schenken.

Sein eigentlicher Name war *Johann Kaspar Schmidt*. Geboren in Bayreuth am 25. Oktober 1806, wurde er von seinem Stiefvater in Kulm (Westpreußen) erzogen, kehrte mit zwölf Jahren nach seiner Geburtsstadt zurück, wo er das Gymnasium besuchte, studierte in Erlangen und Berlin Theologie und Philosophie, war

dann anderthalb Jahre an der Königlichen Realschule in Berlin, füllte die nächste Zeit mit Privatstudien aus und verheiratete sich 1837. Nach dem Tode seiner jungen Frau wurde er Lehrer an einer Berliner höheren Töchterschule, trat aber am 1. Oktober 1844 aus, um nie wieder eine Schulstelle zu bekleiden. In diese Zeit fällt sein Verkehr mit den „Freien“ bei Hippel und seine zweite Verheiratung mit *Marie Dähnhardt*, der er sein Buch „Der Einzige und sein Eigentum“ mit den Worten widmete: „Meinem Liebchen Marie Dähnhardt“, wodurch er die Zensurbehörde irreführte. Die Ehe war unglücklich, und man trennte sich bald wieder. Marie Dähnhardt lebte noch 1898 hochbetagt in London. In den letzten Jah-

ren seiner Ehe und seines Lebens kehrte bittere Not bei Stirner ein. Er begann ein Milchgeschäft, aber das Unternehmen scheiterte. Das Vermögen seiner Frau war erschöpft, niemand borgte ihm mehr, er wanderte mehrere Male ins Schuldgefängnis und starb arm und vergessen in Berlin am 25. Juni 1856. Max Stirner – so wurde er schon als Student angeblich wegen seiner auffallend hohen Stirn genannt, und so nannte er sich selbst als Schriftsteller – hat, von kleineren Arbeiten abgesehen, sich besonders durch sein Werk „Der Einzige und sein Eigentum“ bekannt gemacht. Es erschien Ende 1844 bei Wigand in Leipzig, in zweiter Auflage 1884, bei Reclam 1892.

Man kann Stirner einen Nietzsche vor Nietzsche nennen. Denn sein „*Einziger*“ ist eine Antizipation von Nietzsches „*Übermenschen*“, und sein *logischer, sozialer* und *ethischer Anarchismus* findet, ohne daß Nietzsche seinen Vorgänger gekannt zu haben braucht, bei dem Philosophen des Übermenschentums seinen glänzenden und bestehenden Ausdruck.

Stirner versteht unter seinem „*Einzigen*“ den „leibhaftigen Menschen mit Haut und Haaren“, das endliche Ich, das atomistisch jeden Zusammenhang mit anderen ablehnt. In dieser Isoliertheit steht der Einzige über aller Definition. Darin ist aber nicht bloß die banale Wahrheit ausgesprochen, daß jeder Mensch ein individuelles, nur einmal existierendes Wesen ist. Der Einzige ist zugleich die Verkörperung des brutalen Instinkts, des Willens zur Macht. „Macht –, das bin Ich selbst, Ich bin der Mächtige und Eigner der Macht.“ „Meine Macht *ist* Mein Eigentum, Meine Macht *gibt* Mir Eigentum. Meine Macht *bin* Ich selbst und bin durch

sie mein Eigentum.“ Er ist Schöpfer und Eigner seiner Gedanken, ja seiner selbst, so daß der Endzweck des eigenen Daseins und der Welt in dem Genuß durch auflösendes Verbrauchen besteht.

Was ist dieses gewaltige, schöpferische Ich, dieser „Einzige“ anders als eine Antizipation von Nietzsches „Übermenschen“? Der Unterschied zwischen beiden besteht nur darin, daß dieser Ausnahmensch, Glücksfall, Treffer ist, jener aber jeder werden kann und soll. „Suchet Euch selbst“, sagt Stirner, „werdet Egoisten, werde jeder von euch ein *allmächtiges Ich*.“

Zu erklären ist Stirners Einziger und Nietzsches Übermensch, abgesehen von den jeweilig herrschenden Zeitströmungen, auch aus persönlichen Gründen. Nietzsche fehlte das Starke und Gesunde, und darum imponierte es ihm; aus der großen Sehnsucht danach entsprang die Idee des Übermenschen. Stirner, arm, Proletarier, dabei eine empfindsame Natur und maßlos eitel, war dadurch der geborene Prediger des Egoismus und Anarchismus.

Stirner ist Individualist, Anarchist, Nihilist. Sein „Einziger“ beugt sich keiner Gewalt, mag sie Wahrheit oder Recht, Religion oder Sittlichkeit heißen.

Er ist *logischer* Anarchist. Denn sein Ich verhält sich nicht erkennend, sondern schaffend. „Das Wissen muß sterben, um als *Wille* wieder aufzustehen.“ Wer sich als Einzigen, als Gewaltigen weiß, kann kühn von sich behaupten: Ich bin die Wahrheit. Er macht aus den Dingen, was er *will*. Die Wahrheit besitzt also nur insoweit Wert, als sie den Instinkt befriedigt. Auch für Nietzsche ist es nur ein „moralisches Vorurteil, daß Wahrheit

mehr wert ist als Schein.“ Auch bei ihm tritt an die Stelle des Willens zur Wahrheit der Wille zur Macht, zur Denkbarkeit, alles Seienden.

Aber Stirner lehnt nicht bloß die Gemeinsamkeit der Denkgesetze ab, er will auch von allen konkreten Verbindungen nichts wissen, in die der Einzelne hineingeboren wird, vom *Staat* und von der *Gesellschaft*. Er ist *sozialer Anarchist*. Da Staat und Gesellschaft nicht Geschöpfe des Einzelnen sind, so stehen sie ihm als etwas Fremdes, Heiliges gegenüber. Der besonders von Hegel verabsolutierte Staat ist eine Macht für sich, steht also *über* dem Individuum. Darum verschwindet der Einzelne im Staat. Er darf kein eigenes Ich sein, sondern sich nur „als ein vom Staate gnädigst verstattetes, als ein mit seinem Legitimitätszeugnis und Polizeipasse versehenes Ich betragen“. Er bedarf zum andern in kein persönliches Verhältnis treten, darf ihn beispielsweise nicht vergewaltigen oder bestehlen. Da tritt der Staat dazwischen und bändigt das Individuum. Aber das „Gemeinwohl ist nicht mein Wohl“. Darum muß das Individuum sich gegen die Bevormundung des Staates *empören*, um ihn zu *vernichten*, indem er das *Recht*, auf dem er ruht, für eine Illusion, für einen „Sparren“ erklärt. Ich „erkenne“, so dekretiert das souveräne Individuum, „keine andere Rechtsquelle als – Mich.“ Diese Empörung des Individuums würde allerdings der Staat mit *Verbrechen* bezeichnen. Aber damit sagt er nichts Schlimmes, sondern etwas ganz Natürliches. Das zügellose Ich, das wir alle im Innersten unseres Wesens sind, das durch seine Kühnheit, Rücksichtslosigkeit und Furchtlosigkeit geleitet wird, wie die Bestie von ih-

rem Instinkt, *ist* nun einmal der nie aufhörende Verbrecher im Staate. „Im Verbrechen hat sich seither der Egoist behauptet und das Heilige verspottet: der Bruch mit dem Heiligen, oder vielmehr des Heiligen kann allgemein werden. Eine Revolution kehrt nicht wieder, aber ein gewaltiges, rücksichtsloses, schamloses, gewissenloses, stolzes – *Verbrechen*, grollt es nicht in fernen Donnern, und siehst Du nicht, wie der Himmel ahnungsvoll schweigt und sich trübt?“ „Der Untergang der Völker und der Menschheit wird *Mich* zum Aufgange einladen.“ So läßt der „Einzig“ den Staat in sein „wahres Nichts“, in sich, versinken, aus dem dann seine Schöpfung hervortreibt. Und diese Schöpfung ist der „*Verein*“, den er aber auch wieder „pflicht- und treulos“ aufgibt, wenn er keinen Nutzen weiter aus ihm zu ziehen weiß.

Hat der Anarchist den Staat beseitigt, so gibt es für ihn auch keine Staatsgesetze, er kann dann auch über das sonst vom Staat geschützte *Eigentum* frei verfügen. Der Anarchist sieht in dem Vermögen des Bankiers ebensowenig etwas Fremdes, wie Napoleon in den europäischen Ländern, er trägt keine Scheu es zu „erobern“. Das Recht dazu holt er sich bei sich selbst, bei seiner Gewalt. In ergreifenden Worten läßt Stirner die „Zurückgesetzten“ die Besitzenden anreden: „Jahrhunderte haben Wir Euch Almosen gereicht aus gutwilliger – Dummheit, haben das Scherflein der Armen gespendet und den Herren gegeben, was der Herren – nicht ist; nun tut einmal euren Säckel auf, denn von jetzt an steigt unsere Ware ganz enorm im Preise. ... Womit wiegt denn der General in Friedenszeiten die vielen Tausende seiner Jahreseinnahme

auf, womit ein Anderer gar die jährlichen Hunderttausende und Millionen? Womit wiegt Ihr's auf, daß Wir Kartoffeln kauen und eurem Austernschlüpfen ruhig zusehen? Kauft uns die Austern nur so teuer ab, als Wir Euch die Kartoffeln abkaufen müssen, so sollt Ihr sie ferner essen dürfen. Oder meint Ihr, die Austern gehörten Uns nicht so gut als Euch? Ihr werdet über *Gewalt* schreien, wenn Wir zulangen und sie mit verzehren, und Ihr habt Recht. Ohne Gewalt bekommen Wir sie nicht, wie Ihr nicht minder sie dadurch habt, daß Ihr Uns Gewalt antut.“ Da der Egoist „im Vollen sitzt“, das heißt in allem sein Eigentum erblickt, wird er zulangen, so gut er kann: „Was umherfliegt, ist alles – *mein*.“ Geht er im Zugreifen zu weit, so mögen die andren sich wehren. „die Eigentumsfrage läßt sich nicht so gütlich lösen, als die Sozialisten, ja selbst die Kommunisten träumen. Sie wird nur gelöst durch den *Krieg Aller gegen Alle*.“ [Hervorhebung durch Lucchesi; *D. H.*] Ganz ähnlich urteilt ja auch *Nietzsche* über den Staat, dem er vorwirft, er gebrauche „List, Lüge und Gewalt, um sich in Ansehen zu erhalten.“ Er verwirft darum den Nationalismus und prophezeit eine „noch zweckmäßigere Erfindung als der Staat es war“, die „zum Siege über den Staat kommen wird“. Welche Erfindung das ist, verrät uns *Nietzsche* ebensowenig wie *Stirner*, wenn er sagt: „Wie wird's denn aber werden ...? Ebensogut könnte man verlangen, daß Ich einem Kinde die Nativität stellen solle.“

Stirner hat wie *Nietzsche* das *Verdienst*, seine Zeit auf den *Wert der Einzelpersönlichkeit* energisch hingewiesen zu haben. Aber indem er diesen Wert überspannt, bringt er es nirgend zu einer gerechten

Würdigung der sittlichen Gemeinschaften, die er immer nur als die Mörder der Individualität auffaßt. Die Wahrheit in *Stirners* Individualismus ist schon 1800 Jahre vor ihm zur Ausprägung gekommen, und zwar durch einen, der im wirklichen Sinne der „Einzige“ ist, Jesus Christus. *Stirner* freilich haßt wie *Nietzsche* das Christentum als eine „Sozialtheorie“. Allein gerade das Christentum brachte die höchste Schätzung des Einzelmenschen, indem es in jedem Individuum einen eigentümlichen Gottesgedanken erkennt. Zugleich aber versteht das Christentum den Einzelnen nur als Glied des Ganzen, das heißt des Gottesreiches als des letzten Zieles aller Entwicklung. Im Christentum stehen die Gemeinschaft und der Einzelne gegenseitig ein für ihre Existenz. Nicht das „Pathos der Distanz“, nicht der „Krieg aller gegen alle“, kann das Ideal eines vernünftigen Menschen sein, sondern das „Pathos der Resonanz“, die richtige Wechselbeziehung zwischen Individuum und Gesamtheit.

Stirner ist endlich aber auch *ethischer* Anarchist. Eine höchste sittliche Norm anzuerkennen, ein höchstes Gut und höchstes Ziel zu setzen, dem Menschen eine sittliche Aufgabe und Pflichten zuzuschreiben, ist für ihn das Kennzeichen des durch den Machtspruch des anarchistischen Individuums überwundenen „religiösen Zeitalters“. Indem *Stirners* übermächtiger Individualtrieb sich gegen alles wendet, was an Hegelsche Philosophie erinnert, gegen alles, was Idee, Geist, Absolutes heißt, wendet sich sein Haß zugleich gegen die christliche Moral und gegen eine sittliche Weltordnung überhaupt, die er als „Spuk“, als „fixe Idee“ verspottet, von der die Menschen „beses-

sen“ sind. Solche von einer „fixen Idee“ besessene Leute sind in Stirners Augen selbst die „wütendsten Atheisten“, denn *ein* Heiliges verehren auch sie, mag es nun der Staat sein oder „der Mensch“. Demnach fällt auch Feuerbachs Religionskritik, seine Anthropologie, an die Stirner anknüpft, unter dieses Urteil. Denn sein „Wesen des Menschen“ ist nichts als ein „neuer Gott“; seine Anthropologie ist Theologie, und er selbst gehört noch zu den „Pfaffen“: es ist bei ihm nur ein *Herrenwechsel* eingetreten. Stirner strebt über Feuerbach hinaus: er will *alle* „Religion“, im weitesten Sinne verstanden, vernichten, und zwar dadurch, daß er ihre Macht als einen „Sparren“ erklärt. Ist's nicht, als hörten wir Vorklänge von Nietzsches Herren- und Sklavenmoral? Die „Schwächlinge aus Gewissen“, die „Herde“, die Stirner zur Selbstbesinnung aufruft, entsprechen ganz den Dekadenten Nietzsches, im Gegensatz zu welchen die Vornehmen, die Machtbewußten, die Herren, von Mächten wie Religion und Sittlichkeit sich nicht beherrschen lassen.

Stirner kennt wie Nietzsche weder ein höchstes sittliches Gut, noch ein höchstes sittliches Ziel. „Mir geht nichts über Mich“, ist seine Losung. Nur die Schwächlinge brauchen ein Gesetz für ihr Handeln. Sie tragen es sogar in sich selbst und nennen es ihr Gewissen. Der Gewaltige ist ohne bestimmende Norm, „über *meine* Handlungen hat Niemand zu gebieten“. Ist aber das Ich sich selbst Gesetz und Norm, so ist der „altfränkische Gegensatz“ von *Gut und Böse* hinfällig. Das natürliche Ich ist sittlich völlig indifferent. „Was gut, was böse ... Beides hat für Mich keinen Sinn.“ Es hat nur

Sinn in der „sittlichen Welt“, über die er lachend sich hinwegsetzt. Dann gibt es aber auch keine *Sünde* mehr. Denn der Begriff der Sünde entsteht erst mit der Anerkennung einer autoritativen Norm, also eines „Spuks“, und er ist vernichtet, sobald das Individuum sich ihm nicht unterwirft. „Ich aber sage Dir“, ruft Stirner, „Du hast niemals einen Sünder gesehen, Du hast ihn nur – geträumt.“ *Nennen* wir bestimmte Gesinnungen und Handlungen nicht mehr Sünde, so *sind* sie es auch nicht. Stirner will also den Menschen ein neues *Bewußtsein* über den Wert seiner Gedanken und Taten verschaffen. *Betrachtet* man Diebstahl und Raub nicht mehr als Sünde, so hört es auf Diebe und Räuber zu geben. Wenn das Christentum, meint Stirner, alles Egoistische in Verruf erklärt hat, so muß das selbstherrliche Ich die zu unehrlichen Begriffen umgestempelten Worte, wie Eigennutz, Eigensinn, Eigenheit, Eigenliebe, Schimpf, Frevel, Frechheit wieder zu Ehren bringen, sie „umwerten“. Denn nur das gesetz- und zügellose Ich weiß, daß das, was die „sittliche Welt“ Sünde und Verbrechen nennt, gerade den *Wert* des Menschen ausmacht. „Ihr seid“, klagt Stirner, „nicht so groß wie ein Verbrecher, Ihr – verbrecht nichts! ... Ihr begreift's nicht ... daß die Schuld der Wert eines Menschen ist. O wäret Ihr schuldig!“ Ist's nicht, als hörten wir Nietzsche reden? Was im Sinne der „Herdentiermoral“ böse ist, das ist „eben das Gute der anderen Moral, eben der Vornehmen, der Mächtigen, der Herrschenden, nur umgefärbt, nur umgedeutet, nur umgesehen durch das Giftauge des Ressentiments“. Haftet nach Stirner aber keinerlei Makel am starken „Verbrecher“, so muß auch

jedes Streben nach Vollkommenheit, und alles, was Beruf, Aufgabe, Bestimmung heißt, abgelehnt werden. Stirner ist darum auch ein Gegner der *Erziehung*. Sie ist ihm nichts als Dressur, ein Abrichten zum Unnatürlichen, ein Einschwatzen und Vorgreinigen von Torheiten, ein Aufkitzeln und Verführen. Die Erzieher sind ihm Jugendverderber; die das Unkraut der Selbstverachtung und Gottesverehrung emsig aussäen, die jungen Herzen verschlänmen und die jungen Köpfe verdummen. Stirner will also bloße Naturzuständigkeit – der Rousseausche Zug wie bei Nietzsche.

Stirners ethischer Anarchismus richtet sich selber. Gewiß ist Stirner im Recht, wenn er ein *abstraktes* Sittengesetz, das wie eine fremde Macht über dem Individuum schwebt, nicht anerkennt. Es gibt als höchste sittliche Norm nur den *persönlichen* Willen Gottes, der sich im *Gewissen* des Einzelnen bezeugt, das ihm wiederum den Unterschied von Gut und Böse unentrinnbar zum Bewußtsein bringt. Aber um sich über Gut und Böse zu erheben, muß Stirner wie Nietzsche das Gewissen totschiagen. Dann erst kann er zu der furchtbaren Selbsttäuschung kommen, daß es keine sittliche Weltordnung gibt. „Eure „sittliche Welt“ überlasse ich euch gern; diese stand von jeher nur auf dem Papiere, ist die ewige Lüge der Gesellschaft, und wird stets an der reichen Mannigfaltigkeit und Unvereinbarkeit der willenkraftigen Einzelnen zersplittern.“

Wichtiger als jede Widerlegung ist der Hinweis auf die ungeheuren Gefahren, die Stirners Gedanken bringen können. Wie später Nietzsche verspottet er ja philosophisches Denken als philiströs und

die christliche Moral als eine Sammlung asketischer Ideale, gerade gut genug für dekadente Schwächlinge, und erklärt die Zuchtlosigkeit des Denkens, Wollens und Handelns für die echtste Lebensbejahung und Lebensförderung. Damit kommen aber beide, Stirner und Nietzsche, unsrer zugleich brutalen und sentimentalzeit entgegen, ja sie sind das literarische Spiegelbild eines Teils unserer Gebildeten und Halbgebildeten. Man sieht in der Stirner-Nietzscheschen „Philosophie“ sein eigen Bild oder möchte es gern sehen, das Bild des Übermenschen, des machtvollen Ichs, das sich durchsetzt und sich auslebt, und stimmt mit Verachtungsblick auf die Herde gern ein in die große Sehnsucht nach dem Erlöser, dem „Empörer von übermorgen“. Man sollte meinen, unser Volk müßte allmählich von solcher Kost angeekelt werden. Aber wie viele haben heutzutage die Kraft ethischen Urteils und Geschmacks verloren. Unsrer Halbbildung hat keine Waffen, sich zu wehren. Man hat keine *Zeit* mehr, dergleichen Ideen zu *prüfen*. Man denkt oft nur noch in stenographischen Sigeln, in Aphorismen. Man *erörtert* nicht mehr die Probleme, sondern *verdichtet* die Probleme der Philosophie, des Rechts, der Moral zu bequemen *Schlagwörtern*. Wie ist dem entgegenzutreten und abzuhelpfen? Schule und Kirche haben hier eine große Aufgabe. Es ist die alte und doch immer neue Aufgabe: starke *Charaktere* zu erziehen, die sich nicht vom Hauch einer Modephilosophie umblasen lassen. Wenn Stirner ähnlich wie später Nietzsche das auf Kosten der Gesellschaft, der Masse, zurückgedrängte Individuum – freilich überspannt – wieder zu Ehren hat bringen wollen, so sei ihm dafür gedankt. Auch

unser Ziel muß es sein, selbstbewußte *Persönlichkeiten* zu erziehen. Denn nur solche werden imstande sein, die Stirner-Nietzscheschen Schlagwörter zu überwinden, und zwar durch ernste sittliche

Arbeit an sich selbst und an unserem Volke.

Dresden

Dr. Lucchesi.

MAX STIRNER UND DIE FREIWIRTSCHAFTSLEHRE

Der im DRITTEN WEG 11/91, S. 19, von Herrn Schmülling bereits lobend angeführten Buchbesprechung zu Gerhard Senfts Buch „Weder Kapitalismus noch Kommunismus“ kann ich nur zustimmen. Ich möchte aber meinerseits noch zu dem von Gerhard Senft schon erfreulicherweise betonten Zusammenhang der Freiwirtschaftslehre mit der Stirnerschen Philosophie einen Gedanken hinzufügen.

Gedanken zum philosophischen Unterbau der Freiwirtschaftstheorie¹

Die meisten Freiwirtschaftler behaupten zwar, daß ihre Lehre keinen philosophisch-weltanschaulichen Unter- oder Überbau nötig habe, weil sie zu jeder Art Weltanschauung oder Philosophie passe. Dies jedoch möchte ich – wie ja auch Gerhard Senft – bestreiten, wenn ich auch zugebe, daß man natürlich die Freiwirtschaftslehre rein ökonomisch, ohne religiös-philosophische Weltanschauung begreifen kann. Allerdings ist das für ernsthaft religiös-ethische Menschen nicht ohne eine gute Portion Verdrängungsvirtuosität möglich, wie im folgenden noch zu erklären ist.

¹ Dieser Artikel sollte ursprünglich 1991 in der Zeitschrift „Der dritte Weg“ erscheinen. Da ein großer Teil der deutschen Freiwirtschaftler auf einem christlichen Standpunkt zu stehen scheint, kam es wohl aus diesem Grunde nicht zu der geplanten Veröffentlichung.

Da unsere Zeitschrift *keinen* fixen Ideen verpflichtet ist, veröffentlichen wir diesen Text, weil wir ihn für sehr interessant und diskussionswürdig halten.

Zuvor aber möchte ich noch erwähnen, daß Rolf Engert bezüglich seines bereits 1921 im 1. Internationalen Individualistenkongreß in Berlin gehaltenen und auch von Gerhard Senft positiv erwähnten Vortrag: „Die Freiwirtschaft – ein praktischer Ausdruck der Stirnerschen Philosophie“ erleben mußte, daß für diese Gedankenverbindung damals jedenfalls noch so gut wie gar kein Verständnis bestand, was heute, nach 70 Jahren, wohl kaum anders sein dürfte (?). Trotzdem aber halte ich, genau wie Gerhard Senft, diese Verbindung für sehr relevant.

Denn wer von den Freiwirtschaftlern den ihrer ökonomischen Lehre zugrunde liegenden Egoismus weltanschaulich ablehnt, oder wer ihn nur für die Ökonomie gelten lassen will, kommt mehr oder weniger – je nach Charakter – in die schwierige Situation, mit diesem offensichtlichen Widerspruch fertig zu werden. Zumindest steht er ständig vor der quälenden Frage, was wichtiger ist: *die Ethik oder die Ökonomie?*

Und der Versuch, diesen Widerspruch zugunsten der Ökonomie zu entscheiden, wegen ihres guten praktischen Erfolges – à la „der Zweck heiligt die Mittel“ – ist für einen ernsten religiösen Charakter kaum möglich, weil er darin einen Betrug seines (anerkennenden) Gewissens sieht. So bleibt dem gewissenhaften Ethiker nicht viel anderes übrig, als diesen quälenden

Widerspruch vor sich selbst und darum auch vor andern ins Unbewußte zu verdrängen, was die oft unduldsame Geiztheit von Freiwirtschaftlern mit strengem christlichen Gewissen bei diesem Thema erklärt: aus der Angst, sich diesem mühsam verdrängten Widerspruch stellen oder ihn noch tiefer als bisher verdrängen zu müssen.

Ich kann ebenfalls wie Gerhard Senft nur in der Stirnerschen Philosophie eine Lösung dieses Problems sehen, denn soviel mir bekannt ist, hat sich bisher kein anderer Philosoph derart grundsätzlich mit dem Egoismus auseinandergesetzt wie Stirner, der ihn in seinem Werk „Der Einzige und sein Eigentum“ praktisch in allen Lebenssituationen nachweist.

Allerdings behauptet Gerhard Senft in einem ausführlichen Kapitel „*Philosophischer Unterbau*“ auf Seite 39: „Das ‘Eigeninteresse’, der ‘Egoismus’, überwiegt alle anderen Interessen“, meint aber dann weiter: „im folgenden wird noch gezeigt werden, daß Stirner den ‘Egoismus’ doch auf eigene Art interpretiert und somit in gewisser Hinsicht neu formuliert.“

Das aber könnte leicht mißverstanden werden, als habe Stirner den Egoismus anders als sonst üblich, also ethisch positiv (etwa wie Nietzsche bzw. Darwin) den Kampf ums Dasein bewertet. Es geht m. E. jedoch Stirner nicht darum, diesen Begriff, bzw. den Egoismus, *ethisch* zu bejahen oder zu verneinen, sondern er nimmt in seinem ganzen Werk einen *anderen Standpunkt*, ja einen *neuen Standpunkt* ein, von dem aus er Welt und Menschen und vor allem auch sich selbst und seinen Egoismus beurteilt.

Es ist der *Standpunkt jenseits von „Gut“ und „Böse“* bzw. ein *wertneutraler*

Standpunkt, der zu der personalen Entwicklungsstufe des Mannesalters (= 3. Stufe der nach Stirner angenommenen vier Entwicklungsstufen des Menschen: Kindesalter, Jünglingsalter, Mannesalter, Greisenalter) gehört. Auf dieser personalen Entwicklungsstufe werden die menschlichen Handlungen im weitesten Sinne des Wortes nicht mehr in „gut“ und „böse“ unterschieden – und zwar nach dem Maßstab eines *absolut* „Guten“ oder „Bösen“, sondern – da auf dieser Entwicklungsstufe keine übergeordnete, absoluten „Werte“ mehr existieren (also weder das Gute, noch das Böse, noch ebenso das Recht, die Wahrheit, die Freiheit, die Vernunft – die Stirner nur als ein *Sichselbstvernehmen* gelten läßt) – Stirner nennt sie alle Spuk, Sparren oder Gespenster – kann jede Tat nur bezüglich der eigenen *Selbstverwirklichung* positiv oder negativ angesehen werden.

Entscheidend ist bei dieser wertfreien Ethik, daß sie keine ethisch-moralischen Vorschriften enthält und dadurch im „Versagensfalle“ keine ethisch-personalen Schuldkomplexe verursacht, die den durch ihre seelische Vernichtungswirkung zur Verdrängung ins Unbewußte und – wenn dies aber aus irgendeinem Grund nicht mehr gelingt – in den Suicid oder von einer bisher latenten in eine akute Schizophrenie führen kann. In jedem Fall aber wird die personale Weiterentwicklung verhindert, denn wie soll sich jemand personal entwickeln können, wenn er durch die Verdrängung eines wesentlichen seelischen Zustandes sich nicht selbst richtig erleben und natürlich erst recht diese Erlebnisse nicht personal verarbeiten kann?!

Wenn Gerhard Senft Stirners andere

bzw. neue Egoismusinterpretation so gemeint hat, stimme ich natürlich auch darin völlig mit ihm überein, nicht jedoch, wenn er ihn von der zweiten ethischen Entwicklungsstufe aus versteht.

Vielleicht hat Stirner auch durch das Erlebnis mit seiner eigenen Mutter, die er ja in eine Irrenanstalt bringen mußte, die verheerenden Auswirkungen der Ethik auf einen gewissenhaften Charakter erkannt.

Zum Schluß möchte ich noch mit einer Interpretation des neutestamentlichen Gleichnisses von den „anvertrauten Pfunden“ im Sinne des Stirnerschen Egoismus aufwarten: Lukas 19, 11-26, wenn sie auch Christen nicht gefällt. Als die sogenannten anvertrauten Pfunde, die laut Gleichnis später wieder vom Besitzer zurückgefordert werden, möchte ich alle Eigenheiten eines Menschen deuten, die zusammen sein Ego ausmachen.

Und wenn auch in diesem Gleichnis noch von Strafe und Lohn die Rede ist, Begriffe, die in die dritte Entwicklungsstufe nach Stirner (w. o.) nicht mehr hineinpassen, so kann man, wie ich meine, hier doch schon (und vielleicht auch noch in andern Gleichnissen) wenigstens einen Keimling für die nächste Entwicklungsstufe erkennen. Denn jede personale Entwicklung über die zweite Stufe hinaus – die natürlich von den Christen gelegnet, weil noch gar nicht erkannt wird –, vollzieht sich ja nicht sprunghaft, sondern fließend und mit Unterbrechungen hier und Wiederholungen dort, deren Ursachen nicht immer klar erkannt werden können (obwohl sie sicher nicht sinnlos sind, so daß manche Eigenheiten einer zukünftigen Entwicklungsstufe sich andeutungswei-

se in der oder in den vorhergehenden schon bemerkbar machen können.



Bd. 3; 268 pp., DM 38,00
ISBN 3-922226-14-0

Ich möchte hiermit diese erfreuliche Arbeit von Gerhard Senft jedenfalls einem recht großen und möglichst auch philosophisch interessierten Leserkreis empfehlen.
Dr. Ursula Engert.

* * *

Wohin führt der Egoismus?

Zu der Rezension meines Buches „Weder Kapitalismus – noch Kommunismus“, die mir die Autorin Frau Dr. Ursula Engert schon vor einiger Zeit freundlicherweise zukommen ließ, möchte ich kurz Stellung beziehen. Hinsichtlich der „Ge-

nese“ der Egoismus-Auffassung Max Stirners wird in Hinblick auf unsere beiden Interpretationsvarianten weitestgehende Übereinstimmung herrschen. Daß Stirner den Begriff „Egoismus“ neu formuliert hat, sehe ich darin begründet, daß Stirner einen „Egoismus“ meint, der alle heuchlerischen und zudeckenden Ambitionen vergißt und der alle Interessengegensätze klar zutage treten läßt. Entscheidend ist im gegebenen Zusammenhang nun die Frage, ob sich aus den Vorgaben Stirners neben den sozialtheoretischen Folgerungen auch eine Grundlagengestaltung für das wirtschaftliche Leben ableiten läßt. Zweifellos war Stirner kein Wirtschaftsliberaler, weder in der Tradition eines Adam Smith (dessen Hauptwerk er in hervorragender Weise aus dem Englischen übersetzt hat) noch im Sinne eines Friedrich A. Hayek. Stirner glaubte nicht daran, daß die Verteilung des gesamtökonomischen Ertrages einer anonymen Institution, dem Markt – „den Zufällen der Konkurrenz“, wie er es nannte¹ –, überlassen werden könne. Stirner war aber auch kein Konservativer, er lehnte die alte zünftische Organisation der Wirtschaft und feudale Strukturen ebenso ab. Er strebte ein soziales Miteinander an („Verein der Egoisten“), das eine freie genossenschaftliche Produktion für den Bedarf aller Beteiligten möglich macht, ein Miteinander, in dem alle Vorrechte etwa jene eines Monopolisten (Stichwort: Bodenmonopol) oder jene

bedingt durch die „Macht des Geldes“ zurückgedrängt werden. Arbeiter haben sich gemäß ihren „egoistischen“ Interessen in Gewerkschaften zusammenschließen, um so die Privilegien des Kapitalisten zu durchbrechen. Wenn das herrschende monetäre System Benachteiligte hervorbringt, so haben sich diese zu organisieren und Vorschläge für eine neue ökonomische Grundordnung in den sozialen Diskurs einzubringen. Niemand wird in dem nach Stirnerschen Rezepten neu entworfenen Wirtschaftssystem etwas für sich allein in Anspruch nehmen können, woran auch andere Anteil haben wollen. Stirners „Egoismus“ führt – und damit bestätige ich den linken Vor-, Quer- und Nachdenker Max Adler – in direkter Weise in einen Sozialismus, nicht in eine Staatsform kommunistischer Prägung, sondern in eine Ursprungsform, in der eine freie und verantwortungsbewußte Gemeinschaftlichkeit gedeihen kann. In der Traditionslinie deutscher Denker war Stirner mit seiner Lehre ein klarer Außenseiter. Seine Auffassungen waren nicht integrierbar, weder in die konservative deutschnational ausgerichtete Historische Schule, noch in das schwächlich gebliebene Gebäude des deutschen Liberalismus, noch in die sozialistische Strömung, die in Deutschland immer stärker eine etatistische Schlagseite bekam. Stirner war somit prädestiniert, in der frühen Alternativ- und Lebensreformbewegung um 1900, in der von der Boheme bestimmten anarchoiden Subkultur in Europa und in den USA Aufnahme zu finden.

Ing. Mag. Dr. *Gerhard Senft* (Wien)

¹ „Die Konkurrenz leidet an dem Übelstande, daß nicht Jedem die *Mittel* zum Konkurrieren zu Gebote stehen, weil sie nicht aus der Persönlichkeit entnommen sind, sondern aus der Zufälligkeit.“ (Max Stirner: *Der Einzige und sein Eigentum*. (Philipp Reclam jun.) Stuttgart 1991, p. 293. *D. H.*)

Informationen des Verlages

„Max-Stirner-Archiv“

STIRNERIANA

Erschienen sind:

Nummer 1, März 1998 (154 n. St. E.):

Dr. *Rolf Engert*: Grundbau. Bausteine zum dritten Reich
(1. Jahrgang / 3. Heft / März 81 n. St. E. [1925]) 51 pp.;

DM 12.80 – ISBN 3-933287-00-6

Nummer 2, März 1998 (154 n. St. E.):

Dr. *Anselm Ruest*: Prolegomena zum Personalismus (1923/1925) 16 pp.;

DM 3.80 – ISBN 3-933287-02-2

Nummer 4, April 1998 (154 n. St. E.):

Max Messer: Max Stirner. Mit einem Titelbild. (1907) 23 pp.;

DM 7.80 – ISBN 3-933287-05-7

* * *

Dr. *Ursula Engert*: Wilhelm Stekel. Seine Forderung und Methode
aktiver Psychoanalyse. Vortrag. 38 pp.

Mit einem Anhang (Friedrich Nietzsche, Wilhelm Stekel, Max Stirner)

DM 9.80 – ISBN 3-933287-06-5

* * *

Erscheinen werden:

Nummer 3, Dr. *Anselm Ruest*: Max Stirner. Vorworte und Artikel (1900-1924),
71 pp., ca. **DM 16,80** (voraussichtlich September 1998)

Nummer 5, Dr. *Rolf Engert*: Silvio Gesell und Max Stirner

([vom Autor nachträglich korrigierte] Artikelserie 1932/1933) 54 pp.,
ca. **DM 12,80** (voraussichtlich Oktober 1998)

Impressum

Herausgeber: Kurt W. Fleming und Bernhard Piegsa - **V. i. S. d. P.:** Kurt W. Fleming
ABO für 4 Ausgaben: 20,00 DM incl. Versand - Einzelpreis incl. Porto 5,00 DM (auch in
Briefmarken) - Kreis- und Stadtparkasse Leipzig, Kto.-Nr. 189 108 674 6, BLZ 860 555 92

(Kurt W. Fleming) - **Redaktion & Abo:** Max-Stirner-Archiv, c/o Kurt W. Fleming,

Eisenacher Str. 33, D-04155 Leipzig - kfleming@metronet.de

Bernhard Piegsa M. A., Am Heindlweiher 12, D-92724 Trabitz

© liegt bei den AutorInnen. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion bzw. der
AutorInnen. - Für den Inhalt nicht redaktioneller Beiträge tragen die VerfasserInnen die
Verantwortung. - Soweit auf abgedruckten Texten noch uns unbekanntete Urheberrechte ruhen,
möchten sich die berechtigten Personen zur etwaigen Geltendmachung von Ansprüchen
bei der Redaktion melden. - Kommerzielle Anzeigen (z. B. von Verlagen und anderen
Zeitschriften) - werden aufgenommen, soweit diese zu dem Anliegen unserer Zeitschrift
nicht im Widerspruch stehen

ISSN 1435-0432